Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 1. 9. 1935 | Nr. 35

Führertum ist eine Frage des Blutes.

In der Stunde der jungen Nation sprach der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Staatsrat Wilhelm Meinberg. Grundlage seiner Rede war die Forderung eines Neuadels aus Blut und Boden. Ausgehend von der Tatsache, daß die Entwicklung jedes Volkes von der führenden Schicht abhängig ist, behandelte Staatsrat Meinberg in einer geschichtlichen Beweisführung die Frage der Notwendigkeit einer blutmäßig reinen und starken Führerschicht. Er sagte, daß das deutsche Volk noch nie versagt hat, wenn nicht seine führende Schicht versagte. Die Krankheiten im Volkskörper pflanzten sich nicht von unten nach oben fort, sondern umgekehrt: die Seuchen hätten immer ihren Herd in den führenden Schichten gehabt. Beispiele für diese Tatsachen seien das Eindringen des Frühkapitalismus, des römischen Rechtes, des Liberalismus und des Einkindersystems. Tatsache also ist, daß die jeweilige Führerschicht immer für das Schicksal des ganzen Volkes verantwortlich ist. Mit dem Versagen der Führerschicht ist auch die Unterjochung der deutschen Arbeiterbewegung durch den Marxismus erklärt. Die führende Schicht des liberalen Bürgertums sei verantwortlich für Entstehung und Entwicklung des Marxismus, weil dieser die geistige Frucht des Freihändlertums gegeben habe. Alle menschlichen Werte wurden lediglich als Handelswert eingeschätzt und menschliche Arbeit wurde als Handelsware betrachtet. Bei dieser Einstellung mußte die Führerschicht gegenüber den Anforderungen, die die starke Industrialisierung stellte, bei Lösung der sozialpolitischen Aufgaben versagen. Deshalb sei auch die Klassenkampfidee als solche nicht deutschen Arbeiterhirnen entsprungen. „Ihre geistigen Väter sind Überläufer aus dem bürgerlichen Lager, die ihre Herkunft zwar vielfach zu tarnen versuchten, in ihrer Handlungsweise aber nie verleugnen konnten.“ Der Marxismus sei in jeder Beziehung nichts anderes als die Kehrseite des Liberalismus.

Bei solcher Gesinnung konnten die Juden entscheidenden Einfluß gewinnen. Dadurch sei der Jude Drahtzieher auf allen Fronten des Kampfes Aller gegen Alle geworden.

Die Entfaltung der arteigenen Kräfte eines Volkes aber sei abhängig von dem Vorhandensein einer artgemäßen Führerschicht, die allein befähigt ist, der dem Volke eingeborenen Art auf allen Gebieten zum Durchbruch zu verhelfen. Die Entfaltung der deutschen Volkskraft steht und fällt mit der Herausbildung einer deutschen artgemäßen Führerschicht und die zukunftsgestaltende und zukunftssichernde Bedeutung des Nationalsozialismus beruht gerade darin, daß er diese Erkenntnis auf allen Lebensgebieten des deutschen Volkes in die Tat umgesetzt hat.“

Der deutsche Neubau sei eine Frage von Generationen. Die Zukunft des Volkes hängt letzten Endes davon ab, ob die deutsche Jugend fähig sein werde, nicht nur das Erbe der alten Kämpfer zu bewahren, sondern es weiter zu entwickeln und zu gestalten. Die deutsche Jugend muß also, um ihren Aufgaben gerecht zu werden, ein artbewußtes Führertum entwickeln, wenn Deutschland in seinen Bewährungsstunden stark sein soll. Die Frage der Heranbildung einer beständigen Führerschicht sei also eine Frage, die die deutsche Jugend unmittelbar angeht. Sie habe sich immer drei Forderungen zu vergegenwärtigen: die Forderung der Auslese, der Zucht und der Schulung.

Die Frage der Auslese im nationalsozialistischen Sinne entspricht nicht der Auslese nach Intelligenz, Führertum ist eine Frage des Blutes, deshalb muß sich auch die Führerauslese in der Richtung der Auslese des besten Blutes bewegen. Gebot der Führerauslese, die die Rückbesinnung auf die Urkräfte der Nation bedeutet.

„Das Bewußtsein, daß es nichts Kostbareres auf dieser Erde gibt als die Keime edlen Blutes“, so sagte Staatsrat Meinberg, „wurde von der Lehre des Triumphes reiner Geistigkeit so völlig verdrängt, daß man die Frage der Rassezucht zu einem Spezialgebiet der Viehwirtschaft degradierte und es geradezu als menschenunwürdig ablehnte, ihre Gebote für unser menschliches Sein anzuerkennen. Die Ablehnung des Zuchtgedankens bedeute, auf die Dauer gesehen, die Verfälschung deutschen Volkstums bis zur Selbstaufgabe. So sind bewußte rassische Auslese und Zucht die unerläßlichen Voraussetzungen für die Heranbildung einer artgemäßen Führerschicht.“

Bei einer Forderung nach dem Neuadel aus Blut und Boden auf solchen Grundlagen müsse festgestellt werden, daß der deutsche Adel in seiner heutigen geschichtlich gewordenen Form mit dem Adelsbegriff germanisch-deutscher Prägung nicht mehr identisch sei, wenn auch heute noch Familien lebten, die auserlesenes rassisches Erbgut darstellten. Die bestehenden Auffassungen von Adel aber seien ungermanisch und auf fremdvölkische Vorstellungen über Herrschaft und Volksführung aufgebaut. Der auf seiner Leistung begründete germanische Geburtsadel sei zu einem auf Äußerlichkeiten aufgebauten und abgeschlossenen Stand umgebildet.

„Das Dritte Reich ist geschaffen worden durch eine auf der einzelnen Leistung aufgebauten Führerschicht, zusammengeschmiedet durch die gewaltige Einzelleistung, die je die deutsche Geschichte erlebt hat, durch das Werk unseres Führers Adolf Hitler!“ Gesichert aber werde dies Dritte Reich, so betonte Staatsrat Meinberg, auf die Dauer nur durch bewußte Züchtung von Führergeschlechtern auf der Grundlage auserlesenen Blutes.

So sei echter Adel — der Neuadel aus Blut und Boden — nicht nur das Ergebnis von Auslese und Zucht, sondern er müsse sich durch unermüdliche Leistung stets neu bewähren. Mit den Kräften, die das Land dem Volke stellt, sei aber auch klar, daß die Befreiung des Bauerntums aus den kapitalistischen Fesseln nicht Selbstzweck war. Der Bauer wurde von der quälenden Sorge um seinen Hof nur befreit, um auf seine Schultern die Verantwortung für Volk und Staat legen zu können.

Die Heranbildung dieser Führerschicht, die die Zukunft des Volkes überhaupt garantiere, bedinge eine artgemäße Erziehung, wie sie heute in der Hitler-Jugend, der SS und der SA, dem Arbeitsdienst und dem Reichsheer bestände. In diesen Einrichtungen habe sich der Staat die Schmiede der jungen Nation geschaffen, die wieder den ganzen deutschen Menschen fordert. „Diese Gewißheit“, so schloß Staatsrat Meinberg seine Rede, „hat uns den Mut gegeben, ein Werk zu wagen, dessen Vollendung des treuen Schaffens von Generationen bedarf; denn wir wissen: Wir können vergehen, in unseren Kindern und Enkeln und so weiter von Geschlecht zu Geschlecht wird Deutschland leben.“

R. J. P.

Führer und Gefolgschaft

Er ist der Führer, er schreitet voran —
Aufwärts zum Lichte führt seine Bahn!
Dornig die Straße — steil jeder Steg —
Einsam — ganz einsam ist sein Weg.

Herb und verschlossen, schweigend und hart
Trägt stolz er des Lebens Gegenwart.
Mit brennendem Herzen, tiefernstem Sinn
Gibt er sein alles dem Volke hin!

Wir junge Gefolgschaft, wir schwören dir Treu' —
Führ du uns zur Sonne, so werden wir frei!
Du bist der Säer — und wir sind die Saat —
Gott lasse uns reifen zu volksdeutscher Tat!

„Das Spiel vom Ewigen Volk“.

Strahlender Sonntag liegt über Braunschweig, nachdem es noch am Tage zuvor gegossen hat, was vom Himmel herunter wollte und alle Beteiligten mit Skepsis den Dingen entgegensahen. Aber die Optimisten behielten Recht. Die neue Braunschweiger Thingstätte Nußberg konnte in Gegenwart von Reichsminister Rust feierlich eingeweiht werden.

150 Arbeitsmänner haben seit März des vergangenen Jahres 25 000 Kubikmeter Erde fortbewegt und die Stätte geschaffen, an der wir heute Zeugen eines eindrucksvollen Bekenntnisses zum ewigen Volk wurden. Über 20 000 Menschen sind in dem weiten Rund, das sich nach unten kegelförmig zuspitzt. Der Spielplatz ist ein großes grünes Halbrund, dem im Hintergrund einige große Quadern angegliedert sind, die in ihrer Wucht allein schon Wirkung erzielen. Hier kündigt sich ein neuer Stil an, der unserem Erleben im weitesten Maße entgegenkommt und verständlich für alle Volksgenossen wirkt. Der Plan zu diesem Platze ist schlechthin mustergültig, weil er auch dem landschaftlichen Bilde ausgezeichnet angepaßt ist und durch natürliche alte Baumgruppen im Hintergrund abgeschlossen wird.

Im Rahmen der Feierlichkeit wurde die Übergabe durch ein schlichtes Spiel des Arbeitsdienstes Riddagshausen vollzogen. Noch einmal lief die Entwicklung des Baues vom 21. März 1934 bis zum heutigen Tage an den Augen vorüber. Der Sinn des Spiels: Alles für das Volk! Innerhalb des Spiels übergab Gauleiter-Stellvertreter Kurt Schmalz den Thingplatz der Obhut des Braunschweiger Oberbürgermeisters. Im Anschluß an den feierlichen Akt der Übergabe sprach der zu dieser Feier nach Braunschweig gekommene Reichsminister Gauleiter Rust zu seinen alten Kameraden aus Süd-Hannover-Braunschweig. Er umriß die politische Aufgabe der Gegenwart und wandte sich gegen jede Reaktion. Der Kampf sei uns von den Gegnern, von Juden und politisierenden Priestern angetragen worden. Die Rede des Reichsministers leitete in ihrer großen Sinngebung zum Thingspiel des Tages über, das besonders für diese Feierstunde geschrieben worden ist.

HJ-Unterbannführer Wolfram Brockmeier schrieb das Spiel vom „Ewigen Volk“ und zeigte in ihm den Sinn unseres Daseins auf. „Wir sind nichts, unser Volk ist alles.“ Unausgesprochen stand dieser Satz hinter dem Ablauf des Spieles, vorbildlich einstudiert und geleitet vom Leiter für Landesspielgestaltung Dr. Göbbels. Mitten in das Spiel hinein rauscht der Beifall beim Aufmarsch der einzelnen Chöre: der Reichswehr, der Flieger, der Hitler-Jugend, des Jungvolks.

Brockmeier löst die Frage des Thingspiels einfach und geschickt, indem er mit knappen Bewegungen den entscheidenden Akzent auf das Wort legt. Hierbei kam ihm zu Hilfe, daß der neue Thingplatz eine ausgezeichnete Akustik hat und keine Lautsprechanlage benötigt, und daß die Chöre sich in erstaunlich kurzer Zeit „gefunden“ hatten. So bildete rein äußerlich das ganze Spiel einen harmonischen Eindruck im Sprachrhythmus und der Bewegung, unterstrich das Wort den Inhalt.

Gruppen der Arbeiter, Jungbauern, Soldaten marschierten und bekennen sich zum Volk. Hinzu gesellen sich die Mütter als die Arterhaltenden, als die Glieder ewiger Kette, dahinter stehen unsichtbar die Toten, die an allen Grenzen des Reiches Schirmherrn sind und das Volk gegen alle Unbill von außen schützen. Ihr Erbe hüten die jungen Menschen, die in unserer Zeit leben und einmal den Takt und das Sein Deutschlands bestimmen werden. Hinzu kommen das Reichsheer und die Flieger und beschirmen das Volk gegen alle Feinde. Jungvolk bricht trommelnd hindurch und ergießt sich in das weite Rund. Fackeln leuchten in die anbrechende Nacht. Scheinwerfer blenden auf. Der Rhythmus unserer Zeit wird gestaltet durch den Dichter und seine Kameraden, die in liebevoller Hingabe sich für sein Werk einsetzen. Immer wieder rauscht der Beifall mitten in das Spiel hinein und verkündet, daß alle eines Willens sind: Ewiges Volk!

Brockmeier weist dem Thingspiel mit dieser Arbeit neue Wege, die deutlich vom Theater wegstreben und zum kultischen Spiel hinführen, das nur noch mehr Bewegung bekommen muß, damit das handelnde Moment gegen die große Feierlichkeit Ausgleich erhält.

Heinz Grothe (R. J. P.).

Kameraden aus aller Welt.

Eben schiebt unsere Zeltkameradschaft Wache. Die Auslandsdeutschen kommen ins Hochlandlager. Ich werde abgestellt, um die Kameraden aus Mexiko, Brasilien und Palästina durch unser Lagerbereich zu führen. Wir unterhalten uns gemütlich, bis ein Wolkenbruch uns vertreibt. Jedes Zelt bekommt nun Besuch, ein jeder Zeltälteste hat sich „seine Ausländer“ gekapert. Und nun sitzen wir mit den Kameraden aus Brasilien, aus Mexiko zusammen, geborgen im Zelt und sicher vor dem Regen. Sie erzählen uns von ihrer Arbeit, von ihren Erfolgen. Ein Junge aus Athen hat besonders für unsere Edelweißabzeichen mit dem Hakenkreuz Interesse, und er ist hochbeglückt, als er nach dem Regen mit einem solchen Edelweiß an der Mütze abziehen kann. Die Kameraden aus dem Ausland versprachen uns, noch heut abend zu unserm Lagerfeuer zu kommen.

Leise rieselt der Regen, trommelt auf die straffgespannten Zeltbahnen. Werden sie kommen?

Sie kommen alle, denn sie haben es uns versprochen. Die Nacht ist hereingebrochen, überall in allen Lagergefolgschaften flackern die Feuer auf. Knisternd fliegen, wie Feuerräder, glühende Holzteilchen hinaus in die Nacht. Wir Bayern singen den deutschen Jungens vom Ausland unsere Heimatlieder vor und Kampflieder der Bewegung. Handfeste Gebirgler zeigen Schuhplattler. Und unsere „Ausländer“ singen ihre wehmütig klingenden Heimatlieder.

Der Sprecher der auslandsdeutschen Jugend tritt ans Feuer. Es ist der Landesleiter der deutschen Jugend Belgiens. Er kündet von ihrem Kampf draußen. Kämpfen wollen sie für Deutschlands Ehre, für Deutschlands Achtung!

Da wissen wir: ein großes Vermächtnis hat die deutsche Jugend in jedem Lande der Erde zu hüten.

R. J. P.

Tra — tra — trallala!

Wie freuten wir uns alle, jung und alt innerhalb der Ortsgruppe Lessen, als es Ende Juni hieß: „Die Hohnsteiner Puppenspieler kommen wieder, Kasperle besucht uns zum 2. Mal!“ — Und wie waren wir alle traurig und enttäuscht, als dieser Besuch dann plötzlich abgesagt wurde, da ungeahnte Paß- und Grenzschwierigkeiten die Puppenspieler nicht ins Land ließen! Tagelang konnten wir unserer Enttäuschung nicht Herr werden! —

Und dann hatte es die „Deutsche Vereinigung“ doch möglich gemacht, daß Kasperle am Ende seiner Spielzeit noch zu uns kam! Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch alle 26 Ortschaften und durch die Stadt Lessen, daß in Koerberode zwei Darbietungen der Hohnsteiner Puppenspieler stattfinden würden. — Unsere „Festscheune“ trug wohl mit Recht ihren Namen, als am Spieltage ihre Tore geöffnet wurden und man die saubergefegte Tenne betrat. Alle Stütz- und Tragbalken waren mit Eichenlaub und bunten Papierschleifen geschmückt, schnell gelegte Leitungen sorgten für elektrisches Licht, alle auf dem Hof vorhandenen Bretter waren in unendliche Bankreihen verwandelt, so daß gegen ¼4 Uhr alles zum Empfang der Gäste fertig war. — Leider aber schien Petrus mit dem linken Bein zuerst aufgestanden zu sein oder ihn hatte sonst etwas geärgert, jedenfalls schickte er uns gerade um diese Zeit ein schlimmes Regenwetter, dessen aufgetürmte graue Wolken uns schon lange bedrohlich schienen. Im Handumdrehen waren die Wege und der Platz vor der „Festscheune“ in unergründlichen Morast verwandelt und voller Bangen zweifelten wir an einem genügenden Besuch. Doch schon rollte ein Wagen und dann wieder einer, und schließlich immer mehr mit quatschnassen, aber vergnügten Kindern auf den Hof, die im Schutze der „Festscheune“ und in der Erwartung der kommenden Dinge bald diese Nässe vergaßen. Wohl hatte der Regen einen großen Teil zurückgehalten, aber trotzdem waren 125 Kinder und 40 Erwachsene erschienen, und nun konnte es losgehen:

„Tra-Tra-trallala! Der Kasperle ist wieder da! Guten Morgen, liebe Kinder! Guten Morgen! — Ihr könnt wohl nicht „Guten Morgen“ sagen? Oder doch? Ich höre gar nichts! Sagt mal alle im Chor „Guten Morgen!“ Ich höre immer noch nichts! Lauter! Noch lauter! So — endlich! Das war gut! Dann können wir ja mal mit dem Spiel beginnen! Tra-tra-trallala!“

Mit diesen Eingangsworten hatte Kasperle das Herz der Kinder gewonnen, die in dem nun folgenden Räuberstück völlig eingefangen, mitspielten, so daß wir Älteren uns über die Kinder fast mehr freuten als über das Spiel selbst. Als wenn alles ernsteste Wirklichkeit wäre, so erlebten die Kinder unserer Ortsgruppe und die Ferienkinder aus den Teilgebieten den Raub des Geldes mit,

Jungen und Mädel:

arbeitet mit an der Beilage „Jugend im Volk“, indem ihr gute Beiträge einsendet!

ergriffen Partei für den Beraubten, warnten ihn und flüsterten ihm das Räuberversteck zu, und machten falsche Angaben, wenn der Räuber nach seinem Opfer fragte. Und als am Ende des Spiels sich gar der Teufel mit Gerassel und Gefauche den Räuber in die Hölle holte, spürten wir deutlich, wie Schreck und Entsetzen die Kinderherzen zusammen hielt, und wie sie erlöst aufatmeten, als der Teufel wieder verschwunden war. — Dann war das Spiel aus, und die Kinder mußten nach Hause. Aber lange noch hörte man sie auf ihren Wagen ihre Erlebnisse austauschen.

Nun folgte eine Ruhepause für den Kasperle. Draußen regnete und stürmte es immer noch. Aber die Freuden auf Kasperle, der sich im vorigen Jahre schon zu fest in die Herzen unserer Kameraden hineingespielt hatte, war stärker als das schlimmste Unwtter, und von 7 Uhr an begann wieder das Wagengerassel und Radgeklingel. Die Puppenspieler selber, die nur mit einem geringen Besuch rechneten, gewannen immer größere Freudigkeit, wenn die Nachrichten von einer neuen Wagenkette, von Leiterwagen oder Radkolonnen eintrafen. Bald waren in der Scheune alle Bänke besetzt, so daß es sich viele Kameraden schon im 2. Fach auf Spreu- und Heuhaufen bequem machen mußten. Wohl an 600 Volksgenossen waren versammelt, als das 2. Spiel mit dem Lied „Brüder in Zechen und Gruben“ beginnen konnte. Jugendführer Kuno Kleinschmidt begrüßte im Namen der DV-Ortsgruppe Lessen den Kasperle und seine Helfer und gab seiner Freude Ausdruck, daß die Puppenspieler trotz großer Überanstrengung und Abgespanntheit doch noch zu uns gekommen waren und uns durch ihr Spiel wieder die lebendige Volksverbundenheit mit der alten Heimat „Deutschland“ schenkten. Uns allen, den jungen und den alten Kameraden, würde dieser Abend wieder neue „Kraft durch Freude“ schenken, so daß wir mit frischem Mut an die uns gestellten Aufgaben herangehen und freudig weiter arbeiten würden. —

Und als sich Kasperle nun wieder durch sein spitzbübisches „Tra-tra-trallala“ ankündigte, sangen wir es unwillkürlich mit, was Kasperle so freute, daß er es mit uns Allen einige Male wiederholte. Im Gegensatz zum vorigen Jahre, wo wir das Spiel „Dr. Faust“ sahen, folgte hier ein lustiges längeres Vorspiel, dann nach einer Pause ein umgearbeitetes Stück von Hans Sachs und schließlich noch ein Nachspiel, wobei der uns bekannte Negertanz wiederholt und mit besonderem Jubel aufgenommen wurde. Während des ganzen Abends zog Kasperle bei allen sich bietenden Gelegenheiten Kameraden und Kameradinnen aus der Ortsgruppe Lessen auf, die sich im letzten Jahre irgend etwas Besonderes geleistet hatten. Kasperle wußte erstaunlich viel, und der Betreffende mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, wollte er nicht die Heiterkeit der Unbeteiligten in eine noch größere „Schadenfreude“ verwandeln. Mit einem besonders fröhlichen Lachen wurde die Bemerkung von Kasperle quittiert, als er zu seiner dicken und furchtbar quiekenden Tänzerin Minna sagte: Du kannst ja fast so schön singen, wie die Jugendleiterin Anni! „Kameradin Anni quält sich mit dem Singen nämlich sehr herum!“

Als gegen ½11 Uhr das Spiel zu Ende war, und wir uns mit dem Kameradschaftslied von unsern Kameraden verabschiedeten, wußten wir, daß diese fröhlichen Stunden uns wieder fester zu einer Arbeits- und Volksgemeinschaft geschweißt haben.

Ein Tag im Mädchenheim in Grocholin.

Als wir um 6 Uhr furchtbar verschlafen aus den Betten krochen, stellten wir zu unserm größten Befremden fest, daß es regnete. Deshalb mußten wir zu unserm Frühsport im Tagesraum antreten. Gleich lernten wir das hübsche Kinderliedchen:

Liebe Sonne, komme doch herunter.
Laß den Regen oben,
Dann werden wir dich loben,
Einer schließt den Himmel auf,
Läßt die liebe Sonne raus.

Da es nun so regnete, waren wir auch ziemlich schlafmützig, und so spielten wir, um die Müdigkeit zu vertreiben, schnell „Zugchen fahren“. Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen und so gingen wir in einer Schweigekolonne zur Morgenfeier. Wir sangen das Lied: „Es rauscht durch deutsche Wälder“. Ein Morgenspruch: „Arbeit am eigenen Selbst muß von jedem Menschen geleistet werden“, beschloß die Feier. Mit großem Appetit aßen wir um 8 Uhr Frühstück, nachdem jeder im Schlafraum Ordnung gemacht hatte. Um 1/2 9 Uhr rief uns das Pfeifchen zur Schulung zusammen. Zuerst stellten wir Vergleiche zwischen den Charakteren des Deutschen und Polen auf. Dann diktierte uns Kameradin Hilde ein Gedicht, betitelt: „Morgenstunde“. Zur Erholung sangen wir das Lied: „Fein Rößlein, ich beschlage dich“. Um die Einweihungsfeier besonders schön zu gestalten, probten wir den Sprechchor: „Wer kann unsere Seele töten“, und die beiden Lieder: „Wir Jungen tragen die Fahne zum Sturme der Jugend vor“, „Auf hebt unsere Fahne in den frischen Morgenwind“. Nachmittag wurden 10 Mädel zum freiwilligen Arbeitsdienst bestimmt, die eine Generalreinigung unseres Heims vornahmen. Zwei weitere Mädel wurden zum Volkstanz-Einüben bestimmt. Fünf Mädel mußten Material zum Heimabend zusammenstellen. Um 6 Uhr ging es zur Erholung auf die Wiese zum Volkstanz. Als unser Küchenfeechen das Abendbrot bereit hatte, stürmten wir mit großem Hunger in den Eßsaal. Nachdem wir alles blitzblank gegessen hatten, durften wir noch eine halbe Stunde im Park spazierengehen. Um 8 Uhr versammelten wir uns dann wieder zum Heimabend. Wir begannen mit dem Liede „Schlesische Erde, schlesisches Land“. Eine Kameradin erzählte uns dann den geschichtlichen Teil. Anschließend daran hörten wir das Gedicht: „Schaffende Hände“. Nach dem Gedicht erzählte eine Kameradin von dem Leben und der Not in Oberschlesien. Da Schlesien viel Kohlenschätze hat, ist die Landwirtschaft weniger vertreten. Wenn man in die Nähe der Gruben kommt, sieht man müde, verarbeitete und sorgenvolle Gesichter. Ergreifend war es wohl für uns alle, wie sie uns die Not, die dort herrscht, schilderte. Die Arbeitslosigkeit ist dort so sehr vorgeschritten, daß manche schon zehn Jahre keine Arbeit mehr haben und nur von Unterstützung leben müssen. Um sich irgend einen Erwerb zu schaffen, graben sie „Biedaschächte“. Ein Meter im Quadrat bis 20 Meter tief und gewinnen so Kohle für den eigenen Bedarf oder auch zum Verkauf. Als nun viele Unglücke geschahen, verbot es die Polizei, trotzdem wird weiter gegraben, da sie doch dazu gezwungen sind. Können die Leute ihre Miete nicht zahlen, so müssen sie in die Baracken, die 3 Meter im Quadrat groß sind. Ganz gleich, ob es eine große oder kleine Familie ist, darauf wird nicht Rücksicht genommen. Uns standen die Tränen in den Augen, haben wir doch nie gewußt, daß so eine große Not dort herrscht!

Um den deutschen Kindern ein wenig Freude in ihren Jugendjahren zu bereiten, wurden einmal wöchentlich Märchenspiele eingeführt und auch Kinderlager. Der Wohlfahrtsdienst bewilligte eine Unterstützung zur Speisung der Kinder. So konnten die Kinder sich wenigstens satt essen, da es ja zu Hause am nötigsten mangelt. Doch später wurde das von der Polizei verboten.

Dann sangen wir mit Kameradin Magda „Glück auf der Steiger kommt“. Anschließend daran hörten wir die Novelle: „Der kleine Maschinist“ von Heinrich Leosch und eine schlesische Sage „Das Klösseltor zu Breslau“. Mit einem kräftigen Volk Heil schlossen wir unseren so eindrucksvollen Heimabend. Und ich glaube, wir haben alle erkannt, wie groß die Aufgabe gerade für uns Mädel ist, die uns in unserer Heimat erwächst.

Wir beschlossen unsere Tagesarbeit mit dem Spruch:

Nicht träumen sollst du Schwester, wachen sollst du, handeln! Mit festem Fuß durchs wilde Leben schreiten, nicht mehr in dämmerungsschweren Fernen wandeln! Für Reinheit und Kraft und Treue sollst du streiten. Du, du allein mußt wenden Kummer, Not und Sünden! Mußt deutsche Seelen für den Kampf bereiten! In deines Volkes Herzen, sollst du zünden die Flammen, die zu Gottes Thron geleiten.

Ein Mädel.

Kreistreffen Schubin.

Mitte August d. J.: Anreisetag der Jugend der Deutschen Vereinigung in Eichheim. Schon am Nachmittag kamen einzelne Kameraden und Kameradinnen, um die Vorbereitungen für den kommenden Tag zu treffen. Lustig war es an dem Nachmittag. Jedes Mädel wollte ihre Arbeit am besten verrichten. Die eine schälte Kartoffeln, die andere Gurken oder schabte Mohrrüben. Auch die Jungen wollten nicht müßig stehen, sie kamen und halfen uns beim Zwiebelnschälen, wobei sie natürlich weinen mußten und wir Mädel hatten unsere helle Freude daran. Schnell verging der Nachmittag und wir erwarteten unsere Kameraden. Trotz des schlechten Wetters sind viele Mädel und Jungen erschienen. Einige Gruppen kamen mit Leiterwagen, andere auf Rädern und zu Fuß. 10 Uhr abends versammelten wir uns alle auf dem Hof des Herrn Kunkel. Kamerad W. Kowalewski begrüßte alle aufs herzlichste und gruppenweise wurden die Meldungen entgegengenommen. Nach der Abendfeier, die uns Kameradin Tony Hartwig hielt, marschierten wir alle in die Scheune. Müde legten wir uns alle auf unsere Strohlager. Wie ein Bienenschwarm rumort alles durcheinander, scherzt und lacht. Endlich schläft und schnarcht alles. 6 Uhr: „Aufstehen, raus.“ Mit einem Ruck ist man auf den Beinen und raus im Turnanzug zum Frühsport. Die Nacht auf Stroh war hart und kühl, aber der Dauerlauf brachte unsere steifen Glieder wieder in Ordnung. Danach hieß es, im Hofe antreten zur Morgenfeier. Die Morgenfeier hielt uns Kameradin W. Kowalewski. In Reihen standen wir dann alle mit dem Töpfchen in der Hand und warteten auf Frühstück. Nachdem wir uns gestärkt hatten, ging es mit Sang und Klang lustig zurück in die Scheune. Die Jungen übten Sprechchöre und Lieder. Uns Mädeln hielt Kameradin Tony Hartwig einen Vortrag über die Pflichten und Aufgaben des deutschen Mädels. Dann marschierten wir in den Speicher, dort folgte ein Vortrag von Kamerad W. Kowalewski: „Warum sind wir Jugend in der Deutschen Vereinigung?“ Anschließend folgte ein zweiter Vortrag von Volksgenosse Kunkel über die verantwortliche Arbeit am deutschen Volke. Dieser Vortrag mag wohl allen gefallen haben, denn er fand kräftigen Beifall. Dann ging es auf den Hof und wir füllten die Zeit bis zum Mittag mit Volksspielen und Gesang aus. 1 Uhr saß alles schon beim Mittag. Vor sich die Schüssel mit der kräftigen Speise. Ein frisches Lied, ein „gut Fraß“ und schon haute alles tüchtig ein. Nach einstündiger Mittagspause hieß es wieder: „Im Hof antreten“ und mit Gesang ging es wieder in den Speicher. Wir sangen das Lied: „Unser die Sonne“, darauf folgte der Vortrag von Volksgenossen Hans von Rosen über: „Nationalsozialismus“ und anschließend von einem andern Kameraden der Vortrag über die „Nationalsozialistische Jugendbewegung“. Die letzten Nachmittagsstunden verweilten wir froh und lustig im Wäldchen bei Volkstanz und Volksspiel. Nach dem kräftigen Abendbrot bedankten wir uns bei unsern Gastgebern für die freundliche Aufnahme. Zum Abschied richtete Volksgenosse Bartels noch einige ernste Worte an uns und ermahnte uns alle zur „Treue“ mit dem schönen Vers:

Die Treue steht zuerst, zuletzt
im Himmel und auf Erden.
Wer ganz die Seele dreingesetzt,
dem wird die Krone werden.

Mit dem kräftigen Liede: „Und wenn wir marschieren“ und einem dreimaligen Volk-Heil nahmen wir Abschied.

Möge dieser Tag jedem Kameraden in Erinnerung bleiben. Ein jeder von uns, hoffe ich, hat nicht nur „etwas mitgenommen“, sondern vor allem sieht jeder um was es uns geht. Wir wollen für unser Volk, an ihm und mit ihm arbeiten.

Volk Heil! **Grete Hetzel**-Schubin.

Deutsche Jugend.

Liebe Kameraden und Kameradinnen! Wir wissen es bereits alle, daß die Idee unseres großen Führers Adolf Hitler nicht halt gemacht hat an den Grenzen des Deutschen Reiches. Es gab keine Macht, die sie fesseln konnte und deshalb ist sie weit hinüber über die Grenzen des Deutschen Reiches und hinaus in alle Welt, in jedes Herz eines Auslandsdeutschen gedrungen. Ein Zeichen dafür ist es, daß wir aus aller Welt Bericht hören, daß sich Deutsche und insbesondere die deutsche Jugend im nationalsozialistischen Sinne zusammenfinden.

Auch zu uns nach Polen drang diese Idee und auch wir sind von ihr ergriffen worden. Wie in anderen Ländern, so können wir auch von uns hier in Polen sagen, daß es ganz besonders die Jugend ist, die von der Idee des Nationalsozialismus ergriffen worden ist. Wenn sie sonst verzweifelt und hoffnungslos in die Zukunft sah, bietet ihr jetzt die Idee unseres großen Führers das, wonach ihre Seele bangte. Sie zeigt ihr nämlich, wie es möglich ist, die dunklen Wolken der Zukunft zu vertreiben. Drum ihr deutschen Burschen und ihr deutschen Mädel, die ihr noch abseits steht, sei's in der Stadt oder auf dem Lande, wie lange wollt ihr denn noch zögern? Wann wollt ihr denn endlich dem Aufruf unseres großen Führers Adolf Hitler folgen? Du Städter, findest du deinen deutschen Bruder, deine deutsche Schwester vom Lande noch zu einfach dafür, um sich mit ihnen an einen Tisch oder auf eine Bank zu setzen? Oder du Bursche und du Mädel vom Lande ist der Städter in deinen Augen immer noch zu fein für deine Gesellschaft? Wenn euch noch solche Standesdünkel trennen, so will ich euch nur sagen, daß unser großer Führer Adolf Hitler keine Standesdünkel kennt, und weil er sie nicht kennt, so können wir sie in unserer Volkstumsarbeit auch nicht brauchen. Bei uns gibt es keinen Unterschied zwischen reich und arm, ob Arbeiter, ob Bauer oder auch ein Herr oder Fräulein von . . ., in unserer Volkstumsarbeit gibt es nur Volksgenossen und Volksgenossinnen und in unseren Jugendgruppen nur Kameraden und Kameradinnen. Denn warum treiben wir denn unsere Jugendarbeit? Die Jugendarbeit will weiter nichts als aus den vielen „Ich's“ ein großes „Unser“ machen, das heißt ein jeder soll endlich mal dahin kommen, das eigene Ich, das eigene Wohl zurückzustellen, um an die Stelle das Wohl des ganzen Volkes zu stellen. Es ist doch eine klare Tatsache, daß, wenn es dem ganzen Volke wohl geht, es auch dem Einzelnen wohl ergehen muß. Die Jugendarbeit will eine Volksgemeinschaft herstellen, welche uns bis ins Alter und unsere Nachkommen bis in die Ewigkeit umschlungen halten soll.

Drum deutsche Jugend in Stadt und Land,
Höre den Ruf, der schon vielen bekannt.
Und stell' dich endlich in unsere Reih'n,
Denn der Kampf soll um eine Volksgemeinschaft sein.
Und nicht, wie wir oft auch hören schrein,
Es ging ja nur um den Geldbeutel allein.
Wir verkaufen keinen Volksgenossen
Wie ein Judas für ein paar Silbergroschen.
Der „Eine“ für alle und „Alle“ für einen!
Das war und wird weiter unsere Losung sein.
Wir helfen alle am Bau unseres Volkstums mit,
Wir halten zusammen wie Schwefel und Kitt.
Drum Jugend! Willst du deutsch noch sein,
So tritt in die „Deutsche Vereinigung“ ein.

Und ihr, liebe Kameraden und Kameradinnen, die ihr euch schon der großen Volksgemeinschaft angeschlossen habt, bekennt euch weiter rücksichtslos vor allen zur „Deutschen Vereinigung“ und damit zur großen Volksgemeinschaft.

Denn wir werden weiter marschieren
Und wenn gleich alles in Scherben fällt.
Eine Volksgemeinschaft ist im Werden. Helft alle mit,
damit sie auch einst vor der Vollendung steht.

Volk Heil! **Ewald Falkenberg, Lemberg.**

Ein 12jähriges Mädel

schreibt von ihrer Kindergruppe.

Ich will euch mal erzählen, wie unsere Kindergruppe entstand. Als es einmal anfing, in den Ferien langweilig zu werden, und wir nicht mehr Ritter und Räuber spielen wollten, weil es zu heiß war, kamen wir auf den Gedanken alle deutschen Kinder im Dorf zu einer Gruppe zu sammeln. Nun gab es ein Hin- und Herüberlegen wie wir die Gruppe aufziehen sollten. Natürlich wollten wir auch eine gemeinsame Kleidung haben. Da war aber guter Rat teuer. Denn von wo sollten wir das Geld nehmen, das mußte durch Arbeit verdient werden. Zuerst gingen wir zu Mutti, die uns Arbeit gab und dann gingen wir zu Vati und machten Kartoffeln aus. Bald war das Geld zusammen und nachdem wir noch Muttis alte Kleiderkiste geräumt hatten, hatte jeder von uns eine weiße Bluse, den blauen Rock und das schwarze Halstuch. An einem Sonntag standen wir alle in unserer gemeinsamen Kluft beisammen. Nun mußte aber auch etwas geleistet werden. Da unsere Kameraden noch nichts von unseren schönen Liedern kannten, haben wir die Volkslieder und den Feuerspruch eingeübt. Dann habe ich ihnen aus dem Leben unserer großen Führer erzählt und vorgelesen. Wir kamen immer zweimal in der Woche zusammen, dann wird marschiert, gesungen und geübt. Eine große Freude war es für uns, als Mutti uns ein unbenutztes Zimmer gab, das wir uns als Heim einrichten konnten. Wir putzten und scheuerten, bis alles blitzblank war. Dann gingen wir auf den Boden und holten uns Stühle und Tische. Ich ging dann an meinen Bücherschrank und suchte Märchen und Jugendschriften heraus, aus denen ich eine Bibliothek einrichtete. Auch mit Fahnen und Wimpeln und Bildern von Hitler und Hindenburg schmückten wir unser Heim. Jetzt können wir auch bei schlechtem Wetter lernen und üben. Zum Schluß möchte ich euch noch erzählen von einem gemeinsamen Ausflug nach Posen. Um 5 Uhr früh marschierten wir geschlossen in unserer Kluft zum Bahnhof. Von dort fuhren wir 1½ Stunden mit dem Zuge nach Posen. Da einige von unsern Kameraden Posen noch nicht kannten, war es ihnen sehr interessant, was sie alles zu sehen bekamen. Wir waren zuerst im Zoo. Meine Mutti war froh, daß keiner von uns im Affenkäfig verloren ging. Dann sahen wir uns die Stadt an, gingen in den Dom und besichtigten das Geburtshaus Hindenburgs. Auf der Nachhausefahrt waren alle sehr müde. Hoffentlich bleibt unsere Gruppe in guter Kameradschaft bestehen.

Christa-Maria Kuntze.

Schriftleitung: Herbert Pech, verantwortlich: Ernst Hempel, beide in Bromberg.